

Stange hängen. Wäre ein Wind gegangen, so wären die Kinder verloren gewesen.“

„Ja, danken wir Gott, danken wir Gott,“ sagte der Schuster.

Der Färber, der seit der Ehe seiner Tochter nie in Gschaid gewesen war, beschloß, die Leute nach Gschaid zu begleiten.

Da man schon gegen die rote Unglücks säule zu kam, wo der Holzweg begann, wartete ein Schlitten, den der Schuster auf alle Fälle dahin bestellt hatte. Man tat die Mutter und die Kinder hinein, verfuhr sie hinreichend mit Decken und Pelzen, die im Schlitten waren, und ließ sie nach Gschaid vorausfahren.

Die anderen folgten und kamen am Nachmittage in Gschaid an.

Die, welche noch auf dem Berge gewesen waren und erst durch den Rauch das Rückzugszeichen erfahren hatten, fanden sich auch nach und nach ein. Der letzte, welcher erst am Abende kam, war der Sohn des Hirten Philipp, der die rote Fahne auf den Krebsstein getragen und sie dort aufgepflanzt hatte.

In Gschaid wartete die Großmutter, welche herübergefahren war.

„Nie, nie,“ rief sie aus, „dürfen die Kinder in ihrem ganzen Leben mehr im Winter über den Hals gehen.“

Die Kinder waren von dem Getriebe betäubt. Sie hatten noch etwas zu essen bekommen und man hatte sie in das Bett gebracht. Spät gegen Abend, da sie sich ein wenig erholt hatten, und die Nachbarn und Freunde sich in der Stube eingefunden hatten und von dem Ereignisse redeten, die Mutter aber in der Kammer an dem Bettchen Sannas saß und sie streichelte, sagte das Mädchen: „Mutter, ich habe heute nacht, als wir auf dem Berge saßen, den heiligen Christ gesehen.“

„O du mein geduldiges, du mein liebes, du mein herziges Kind,“ antwortete die Mutter, „er hat dir auch Gaben gesendet, die du bald bekommen wirst.“

Die Schachteln waren ausgepackt worden, die Lichter waren angezündet, die Tür in der Stube wurde geöffnet, und die Kinder sahen von dem Bette auf den verspäteten, hell leuchtenden Christbaum hinaus. Trotz der Erschöpfung mußte man sie noch ein wenig ankleiden, daß sie